

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 9

Artikel: Auf der Strecke geblieben?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUF DER STRECKE GEBLIEBEN ?

ZS. Anna Magnani gilt mit Recht als eine der stärksten schauspielerischen Begabungen des Films, gerade, weil sie so sehr das verkörpert, was wir als typisch italienisch empfinden und lieben, in seinen Grössen und seinen Schwächen. Schon längere Zeit sind wir ihr nur noch vereinzelt in Filmen begegnet, zuletzt in "Mamma Roma" in Venedig, und wir müssen gestehen, dass wir sie vermissten. Nun hat sie sich kürzlich in ihrer Heimat in die Öffentlichkeit geflüchtet und angekündigt, dass sie in Zukunft nur in Revuen auftreten werde, sobald der in Frankreich von Autant-Lara gedrehte Film "Le magot de Josepha" beendet sein werde. Begreiflich, dass dies nicht nur in Rom mit Erstaunen, selbst mit Unwillen zur Kenntnis genommen wurde, wobei sich jedoch der Unmut nicht gegen sie selber, sondern gegen gewisse Regisseure und Produzenten richtete, nachdem die eingehende Begründung der Magnani bekannt wurde.

"Der Film hat keinen Platz mehr für mich" erklärte sie, "es ist aus. Er hat einen hässlichen Weg eingeschlagen. Alle diese Verrenkungen, diese an den Haaren herbeigezogenen Verkünstelungen... Warum werden auf der Leinwand keine einfachen, ursprünglichen, spontanen Geschichten mehr erzählt? Warum gibt es da keine Menschen ohne diese Komplikationen mehr zu sehen, aber dafür mit Blut und Leidenschaften, auf der Erde gewachsen?"

Damit ist der Konflikt zwischen ihr und der Filmindustrie blossgelegt. Sie ist ein zu "persönlicher" Mensch, ein ganz bestimmter Charakter aus einem Guss, und steht den Tendenzen der Zeit fast hilflos gegenüber. Sie ist nicht "modern", und bezeichnet Antonioni kurzerhand als einen faden Flachkopf, gerade ihn, einen der Heiligen im Tempel aller suffisanten Snobs. Es ist in der Tat für sie schwierig bei ihrem Temperament und ihrer Konstitution, sich in den gegenwärtigen Strom der Filmproduktion einzufügen. Ihre volkstümliche Art, ihre Herkunft aus dem Neo-Realismus der Nachkriegszeit, widersprechen einem Film von einer so kalten Revolution im Formalen wie etwa demjenigen von Resnais oder von Goddard. Ihr unerschütterlicher Glaube an die Herrlichkeit und Grösse des Lebens verträgt sich schlecht mit dem Problem der unendlichen Langeweile, der Sättigung von allem und jedem, wie es in der neuen Richtung in den Mittelpunkt gerückt wurde. Was soll ihr konzentriertes Gesicht auf dem die Leidenschaften wie Wetterleuchten vorüberziehen, ihre ganze dramatische Wucht in der berechneten, distanzierenden, statischen Eleganz vieler heutiger Grossaufnahmen? Auch ihre Arbeitsmethode, in der sie stets in ganzem Umfange eine Situation gibt, gestützt auf ihren künstlerischen Instinkt, widerspricht gewissen neuen Arbeitsweisen, durch welche der Schauspieler über die Absichten des Regisseurs im Dunkel gelassen wird, und nur bruchstückweise, wie ein Automat auf Grund von raschen Einfüsterungen spielen kann.

Diese avantgardistischen Gehirn-Filme "ohne Erde und Blut", wie sie es ausdrückt, sind tatsächlich nichts für sie. Sie ist es gewohnt, aus der Kraft ihres mächtigen Instinktes zu handeln und zu spielen, ohne intellektualistische Erwägungen. Sie spürt den Widerstand. "Die Regisseure haben Angst vor mir, die Produzenten noch mehr. Ich muss mich immer ganz geben oder gar nicht. Niemand darf ich mir den Luxus leisten, einen Film zu verpfuschen. Deshalb ist das Problem für mich immer der Fund einer Rolle, die mir wie ein Kleid sitzt. Aber wo finden sich heute noch solche? Man sehe sich doch diese apathischen, wurstigen, bleichsichtigen, kraftlosen Geschöpfe an, die gelangweilt, blasirt, durch die Filme trotten, niemals wissen, was sie wollen, keine Neigung, keine Liebe für nichts haben, von Leidenschaften nicht zu reden, halbtote Kreaturen, uninteressant, gefühllos." Mit Schmerzen denkt sie an die Zeiten zurück, wo es noch bei den Dreharbeiten saftigen, herrlichen Krach über die verschiedenen Auffassungen einer Szene gab, wo man sich ganz einsetzen konnte, wo es noch möglich war, sich durchzusetzen. Aber wo es auch möglich war, durch diese Streitigkeiten zu innerer Klarheit und Erleuchtung zu kommen, wo ihr plötzlich ganz neue Lösungen einfielen, wo sie die gleiche Sprache sprechen lernte wie Visconti, Rossellini, Zampa, Camerini.

Selbst der sehr strenge und unbeugsame Visconti gestattete ihr in "Bellissima" einen langen Monolog zu improvisieren. Heute aber, so klagt sie, ist der moderne Film so dosiert und kalt, ein derartiges abstraktes Gehirnprodukt des Regisseurs, dass er für Anna Magnani nicht in Frage kommt. Sie kann sich bei ihrer Gestaltung nur auf ihren Instinkt verlassen und muss deshalb ihrem Spiel freien Lauf lassen können. "Wenn ich eine Rolle sehe, die zu mir passt, belebe ich mich sofort, fühle ich mich lebendig!". "Aber unter diesen komplizierten Intellektuellen, dem herrschenden Snobismus, bin ich überflüssig". Sie ist eine zu sehr in sich geschlossene Persönlichkeit, unfähig zu Kompromissen; auch zu berechnenden Handlungen lässt sie sich nicht manipulieren. Wie schwer sie es hat, zeigte sich noch bei den Aufnahmen zu "Mamma Roma". Pasolini hatte dieses Drehbuch gerade für sie geschrieben, doch waren die Erfahrungen nicht immer glücklich. Er wünschte, dass sie ihre Sätze einen nach dem andern, wie Goldstücke, sprechen solle; ferner brach er wie andere moderne, junge Regisseure eine Szene in ihrer Mitte ab und verlangte ihre spätere Fortführung von der Bruchstelle an. Aber Anna Magnani konnte ihre Emo-

tionen nicht einfach abbrechen und sie später auf Kommando wieder aufnehmen. Sie fühlte sich in ihrem besten Können verletzt, als instinktive Künstlerin verraten. Sie verlangte von Pasolini, mit dem sie sehr befreundet ist, dass er ihr einige Freiheit lasse, weil sie sonst die gewünschte Persönlichkeit nicht darstellen könne, der ganzen Handlung fremd bleibe. Nur so war eine Fertigstellung des Filmes möglich. Es war der klare Beweis, dass sie mit den Regisseuren von der Art der neuen Welle nicht zusammenarbeiten kann.

Das heisst aber nicht, dass sie stets die gleiche bleiben wolle. Sie versucht im Gegenteil, ihr Können auszubreiten. "Ich bin es müde, immer das gleiche Cliché zu sein, möchte mich erneuern", erklärt sie. "Immer nur diese zornige Frau aus dem Volke darzustellen mit primitiven, heftigen Instinkten, ist mir zur Last geworden, und ich möchte daraus heraus. Es gäbe so viel andere Aufgaben, ich spüre so viele Saiten in mir, die nie berührt wurden, die aber mit der gegenwärtigen Wandlung des Films nichts zu tun haben. Ich vermag keine Lösung des Problems zu sehen."

Es kommt dazu, dass sie auch in ihrem Privatleben keine Konzessionen an das macht, was nun einmal in der Welt des Films als notwendig für eine Diva betrachtet wird. Sie gibt zum Beispiel niemals ihren Namen dazu her, auf der Ehrenliste eines Festivals unter den Stars zu figurieren. Stets erfasse sie eine grosse Traurigkeit, "dieses sonderbare Schauspiel an den Festivals mitanzusehen von Leuten, die sich als Ausstellungsobjekte in Szene setzen, diese Intrigen, die hinter den Kulissen vor sich gehen, die Geschäfte, die geschlossen werden". Sie hat grösste Preise erhalten, aber sich noch immer geweigert, sie persönlich in Empfang zu nehmen. "Es widert mich an, mich vor allen Leuten zu präsentieren, was soll ich sonst noch sagen?". Selbst als der Lord-Grosskämmerer am Hofe von St. James in London sie im Auftrage ihrer Majestät der Königin Elisabeth II. offiziell zur Vorstellung vor der Herrscherin einlud, sagte sie Nein. Sie "als Marionette zu verkleiden und der Königin ihre Reverenz zu erweisen, so sympathisch sie mir sonst ist, gibt mir das Gefühl des Grotesken." Sie wäre imstande, dabei laut herauszulachen. Besonders wütend wird sie, wenn sie in der Presse ob der Sorge für ihren invaliden Sohn als Beispiel einer guten Mutter dargestellt wird. Sie fühlt sich hier solidarisch mit allen andern Müttern, "die vielleicht mit ihren Kindern noch grösseres Unglück hatten, aber nicht das Geld besaßen, sie zu pflegen".

Ihre Umgebung, die mit ihr lebt, beklagt eine Veränderung in ihrem Charakter. Aus der heiteren, impulsiven, leidenschaftlichen, oft unkontrollierten Frau ist fast das Gegenteil geworden: sie zeigt heute eine verschlossene Art, wie ein verwundetes Tier, und obwohl sie noch wild lachen kann, lebhaft über ihre Freunde Tennessee Williams, Burt Lancaster oder Marlon Brando diskutiert, spiegelt sie doch immer auch die enttäuschte Vitalität und die bittere Einsamkeit, in der sie lebt. Der heutige Film, der ganze Betrieb, vor allem die Herstellung der Filme, scheint ihr der Wärme zu entbehren. Irgendetwas Kaltes, Intellektualistisches, ein eisiger Gehirn-Wind, scheint ihr hineingefahren, sie fühlt sich von Leuten umgeben, die nicht mehr auf Seelisches Gewicht legen, sondern nach abstrakten Formeln arbeiten, über die sie ebenso abstrakt und supergeistig diskutieren, -"nein das ist nicht mehr meine Welt, da ist kein Platz mehr für mich. Ich brauche Wärme, Kontakt, keine Diskussionen und Palaver. Früher genügte ein Blick und man verstand sich wortlos. Heute muss alles breit und lang ausgesprochen werden, wie wenn man mit dem Rindvieh spricht. Die Kunst des wortlosen Verstehens ist zum Teufel. Da freue ich mich auf die Revue, hier fühle ich noch die Wärme des Publikums, das mich sehr liebt, da gibt es keine von den affigen Theoretikern mit tierisch ersten Denkerfalten unterhalb der Glatzen. Ich freue mich auf die Revue wie auf ein Bad, das für mich ein Bad der Freiheit sein wird, ein ganz grosses Fest!"

Wir aber wollen hoffen, dass ihre vitale, instinkthafte Kraft dem Film trotz allem nicht ganz verloren geht. Der intellektualistische Film kann und darf niemals derart dominieren, dass so spontane, ursprüngliche Begabungen ersten Ranges wie Anna Magnani keinen Platz mehr finden.

Hat sie sich doch inzwischen vollkommen gratis ihrem ersten Mann, dem Regisseur Alessandrini für einen Film zur Verfügung gestellt.

Aus aller Welt

Schweden

- Die schwedische Regierung hat beschlossen, die Vergünstigungsteuer in den Kinos aufzuheben. Ferner wird nun der lange gehegte Plan verwirklicht, eine Filmhochschule zu schaffen, der auch eine Radio- und Fernsehakademie angeschlossen sein soll, gemeinsam mit den nordischen Nachbarländern. Damit soll für den Schauspielernachwuchs gesorgt werden, zugleich auch für die Weiterentwicklung der eigenen Mittel und der Ausbildung von Regisseuren und technischem Personal, überhaupt von allen Hilfskräften.